

Rainer Emig: Krieg als Metapher im zwanzigsten Jahrhundert

Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2001, 349 S.,

ISBN 3-534-15074-0, € 29,90

Rainer Emig geht es in dieser Arbeit weder um den metaphorischen Gebrauch des Wortes Krieg noch um die Metaphorisierungen des Krieges. Stattdessen zielt er metaphortheoretisch auf die grundlegende Verzahnung von Sprache und Krieg in der Kultur. Herausgearbeitet werden strukturelle Ähnlichkeiten von Metapher und Krieg im Übergangsbereich von Wahrnehmung und Darstellung. Die Analogisierung gelingt dadurch, dass beide, Metapher und Krieg, als Bruch zwischen Sinn und Nicht-Sinn betrachtet werden. Da beiden das formbildende Prinzip des destruktiven, sinnzerstörenden wie konstruktiven, sinnschaffenden Bruchs zu eigen ist, können das Martialische der Metapher und die Metaphorizität des Krieges radikal aufgezeigt werden. In ihrer strukturellen Überlagerung zeichnen sich beide unter anderem dadurch aus, dass sie als Ausgangspunkte und Endpunkte überall in der symbolischen Sinn- und Subjektconstitution zu finden sind und als dialektische Sinngeneratoren selbst unsichtbar bleiben. Das universalistische Prinzip von Metapher und Krieg, zugleich Sinnzerstörer wie Sinnstifter zu sein, wird durch exemplarische Analysen literarischer (David Jones, Heiner Müller, Christa Wolf, Kurt Vonnegut, Thomas Pynchon) und künstlerischer Werke (Rebecca Horn, Saburo Teshigawara) historisch konkretisiert und spezifiziert. Dabei zeigt sich in den ästhetischen Verfahren sowohl der Moderne als auch der Postmoderne, dass das Martialische der Metapher und das Metaphorische des Krieges nicht nur erkannt und reflektiert werden, sondern ihre strukturellen Überlagerungen mit zum konstitutiven Moment der literarischen und künstlerischen Produktion erhoben werden.

In die Arbeit wird auch das Fernsehen mit einbezogen. Emig geht es auch dabei nicht um das Heer der Metaphern, mit denen das Fernsehen arbeitet, sondern um das Medium selbst, das als Metapher funktioniert. Hierfür werden die strukturellen Übereinstimmungen nicht allein zwischen Metapher und Medium, sondern konsequenterweise auch im Hinblick auf Krieg gesucht. Emig findet die Kongruenzen von Metapher, Medium und Krieg in den Raum-Zeit-Koordinaten ihrer Logistik. Erstens sind alle drei Übertragungen: Die Metapher überträgt einen Signifikanten in ein anderes semantisches Feld, das Medium eine Information in einen anderen räumlichen und zeitlichen Kontext, der Krieg einen territorialen Anspruch auf ein anderes Territorium. Zweitens kreieren alle drei neue Verhältnisse: Die Metapher schafft neue Ähnlichkeitsbeziehungen, das Medium neue Informationsbeziehungen und der Krieg neue Herrschaftsbeziehungen. Drittens sind allen drei Normalisierungsprozesse zu eigen: Die Metapher wird zu Anfang als Neologismus wahrgenommen und durchläuft dann die Stufen der Demetaphorisierung. Das Medium erzeugt durch Aktualität kurzfristige Aufmerksamkeit und dann Gewohnheit. Kriegsakte produzieren zunächst Instabilität und

Zerstörung, führen dann häufig aber zu Anpassung und Normalisierung. Viertens sind alle drei durch Simultanität gekennzeichnet: Die Metapher besitzt als paradigmatische Operation keine zeitliche Ausdehnung. In der Live-Berichterstattung des Mediums fallen Aufzeichnung und Sendung zeitlich in eins. Der Kriegsakt als momentanes Ereignis findet überall simultan statt. Fünftens oszillieren sie zwischen Selbstaufhebung und absoluter Expansion: Die Metapher verbirgt ihre Zeichenhaftigkeit hinter ihrem Ereignischarakter und tendiert dazu, sich den Status einer Referenz anzueignen. Das Medium hebt in der Echtzeitübertragung seinen Vermittlungscharakter auf und tendiert dazu, sich als Wirklichkeit zu gebärden. Der Krieg ist als Informations- und Kommunikationskrieg weltweit wirksam, gleichzeitig aber für einen Großteil der Betroffenen und seine Zuschauer nicht spürbar, dabei tendiert der Krieg dazu, sich zur Normalität zu erklären.

So inspirierend das Denken der Metapher für Theorien des Krieges und der Medien ist, bleibt doch zu fragen, ob die unhintergehbare Figur des zugleich destruktiven und konstruktiven Bruchs und die logistischen Kongruenzen von Metapher, Medium und Krieg ausreichen, um sowohl das immer häufigere Auftauchen von Kriegsmetaphern, selbst in Bereichen, die keinen logischen Zusammenhang zu Krieg aufweisen, als auch das Verschwinden des Krieges in seiner allgegenwärtigen medialen Darstellung zu erklären. Emig macht jedoch deutlich, dass ohne die Metapher als solche Krieg nicht zu denken ist.

Matthias Thiele (Dortmund)